

PHILOLOGISCHE STUDIEN UND QUELLEN

Herausgegeben von

Jürgen Schiewe · Hartmut Steinecke · Horst Wenzel

Heft 221

„Es trübt mein Auge sich in Glück und Licht“

Über den Blick in der Literatur

Festschrift für Helmut J. Schneider zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von
Kenneth S. Calhoon,
Eva Geulen,
Claude Haas
und
Nils Reschke

ERICH SCHMIDT VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Weitere Informationen zu diesem Titel finden Sie im Internet unter
[ESV.info/978 3 503 09894 1](http://ESV.info/9783503098941)

ISBN 978 3 503 09894 1

ISSN 0554-0674

Alle Rechte vorbehalten

© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., Berlin 2009
www.ESV.info

Dieses Papier erfüllt die Frankfurter Forderungen der
Deutschen Nationalbibliothek und der Gesellschaft für das Buch
bezüglich der Alterungsbeständigkeit und entspricht
sowohl den strengen Bestimmungen der US Norm Ansi/Niso
Z 39.48-1992 als auch der ISO Norm 9706.

Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber	7
 <i>Jürgen Fohrmann</i> Statuenglück. Venus, Pygmalion und was daraus an Blicken folgt	11
 <i>Irmgard Gephart</i> Sehen und Gesehenwerden. Die Leidenschaft des mittelalterlichen Hofes	25
 <i>Kenneth S. Calhoon</i> Das Gift und der Blick der Liebe	35
 <i>Claude Haas</i> „Nur wer Euch ähnlich ist, versteht und fühlt.“ Überlegungen zur Repräsentation von Heroismus und Souveränität	49
 <i>Stephan K. Schindler</i> Geistiger Striptease. Die Struktur des erotischen Blicks um 1800	70
 <i>Markus Winkler</i> Liebesblick – böser Blick – poetischer Blick. Zum Bild der schönen Frau in Goethes „Braut von Corinth“ und John Keats’ „Lamia“	80
 <i>Gerhard Neumann</i> Trauma und Liebesblick. Zum <i>coup de foudre</i> in Goethes „Wahlverwandtschaften“	99
 <i>Alexander Pleschka</i> Penetrierende Blicke: Marie-Antoinette und Schillers „Maria Stuart“	117
 <i>Norbert Oellers</i> Blinde Augen. Zu Schillers „Die Jungfrau von Orleans“	131
 <i>Adam Soboczynski</i> Kleist als Menschenfreund: „Und nun liegen wir, übereinander gestürzt, mit unsern Blicken den Lauf zum Ziele vollendend ...“	140

Inhaltsverzeichnis

<i>Günter Oesterle</i> <i>Coup d'œil</i> und <i>point de vue</i> . Korrespondenz und Kontrast des Feldherrn- und Soldatenblicks im stehenden Heer des Absolutismus	146
<i>Patrizio Collini</i> Revolutionäre Museumsgänge: Von Heinse bis F. Schlegel	159
<i>Hartmut Steinecke</i> E.T.A. Hoffmanns Kunst des Versehens	171
<i>Brigitte Weingart</i> Blick zurück: Faszination als ‚Augenzauber‘	188
<i>Bernhard Greiner</i> Magie und Theatralität des Blicks. Franz Grillparzer: „Die Jüdin von Toledo“	206
<i>Ralf Simon</i> In die Sprache erblicken, zum Bild errufen (Stefan Georges „Algabal“)	221
<i>Anna-Lena Scholz</i> Sprechende Blicke. Entwürfe zu einer Poetik und Grammatik des Blicks (Elfriede Jelinek: „Die Klavierspielerin“)	242
<i>Nils Reschke</i> Blick-Störungen: Sehen, Blindheit, Kino	257

Vorwort der Herausgeber

Die in diesem Band versammelten Aufsätze gehen beinahe ausnahmslos auf eine literatur- und kulturwissenschaftliche Tagung zurück, die vom 17. bis zum 19. Juli 2008 anlässlich des 65. Geburtstages von Helmut J. Schneider an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn stattgefunden hat. Die Vortragenden waren seinerzeit dazu eingeladen worden, sich mit einem Thema auseinanderzusetzen, das einen privilegierten Forschungsschwerpunkt Helmut J. Schneiders darstellt: mit den literarischen Kodierungen und Figurationen des Blicks.

Helmut J. Schneiders Augenmerk gilt seit langem den Bereichen des Sehens, der Sinne und den vielfältigen Spielarten des Blicks in der Literatur- und Kulturgeschichte. Von daher ist es gewiss kein Zufall, dass zu seinen bevorzugten Forschungsgebieten das 18. Jahrhundert einschließlich der Romantik und, natürlich, der gegenläufigen Figur Heinrich von Kleists gehört. Denn in der fraglichen Epoche wird vor allem der Wechselblick zwischen Liebenden zum herausragenden Emblem empfindsamer Seelenkommunikation erhoben und es entwickeln die von Haus aus stummen Blicke ungeahnte Beredsamkeit.

Dass ausgerechnet dem Blick im Verlauf des 18. Jahrhunderts dieses symbolische Potential zugesprochen wird, ist nicht selbstverständlich, denn die Aufklärung verstand das sehende Auge vor allem als Organ objektiver Weltübersicht. Diese Ansicht vom Sehsinn, so hat Helmut J. Schneider in einschlägigen Arbeiten dargelegt, geriet im späteren 18. Jahrhundert in die Krise. In einem Aufsatz über Herder beispielsweise zeigt er, wie dieser eine von Tast- und Hörsinn isolierte Wahrnehmung der Kälte verdächtigt und eine integrale Sinneserfahrung fordert, die sich in den Charakteristika des hermeneutischen Ideals der Epoche verdichtet.¹ Zunehmend müsse sich auch das Sehen dem neuen Paradigma der Produktion und Produktivität und der korrespondierenden Form von Subjektivität anbequemen. Sehen ist fortan weder ein Empfangen des Gesehenen noch objektiver Zugang zur Wirklichkeit, sondern der Blick erst bringt das Gesehene eigens hervor, ja bringt gerade das Nicht-Sichtbare, und damit Verborgenes, zum Vorschein.

Im Rahmen dieser Entwicklung, die Helmut J. Schneider bei verschiedenen Autoren, u.a. Herder und Goethe, an vielen Gegenständen und Motiven, z.B. der Landschaft oder der Kunstbetrachtung, neuerdings auch an der Symbolfigur der

¹ Vgl. Helmut J. Schneider: *The Cold Eye. Herder's Critique of Enlightenment Visualism*, in: Johann Gottfried Herder. *Academic Disciplines and the Pursuit of Knowledge*, hg. v. Wulf Koepke, Columbia, South Carolina 1996, S. 53-60.

schönen Frau erforscht hat,² erobert sich der Blick eine ganz neue Stellung. Es scheint ja schlechterdings nichts zu geben, was sich nicht blickweise sagen ließe.

Die schier unendliche Anschlussfähigkeit der Blicke sagt etwas über die Erwartung aus, die sich an sie knüpft: die sprichwörtlich vielsagenden Blicke sollen eben mehr sagen als die ebenso sprichwörtlichen tausend Worte, mit deren Hilfe sie literarisch besprochen, beredet, beschworen und inszeniert werden. Dass ausgerechnet das Medium Literatur die Möglichkeiten des Blicks derart üppig entfaltet, hat auch damit zu tun, dass man zwar auf Buchstaben und Buchseiten endlos starren kann, diese ihrerseits aber nicht zurückblicken. Je mehr das nur passiv in Gestalt der Lektüre rezipierbare Medium Literatur vordringt, desto faszinierter zeigt es sich von Blicken, als müsse und könne – wie die Statue unter Pygmalions liebendem Blick – irgendwann auch der Text die Augen aufschlagen.

Diesen und ähnlichen Spannungen ist Helmut J. Schneider auf der Spur. Sein Interesse gilt den Widersprüchen und Paradoxien, die in der eigentümlichen Obsession der Literatur mit der visuellen Sphäre angelegt sind. Und er ist nicht blind für die dialektische Kehrseite der Subsumierung visueller Wahrnehmung unter das Paradigma der schöpferischen Produktion: „Die nur gemachte und nicht mehr empfangene Welt kann nicht mehr geschaut werden“³. Dafür steht der am Ende seines Lebens erblindete Faust. Diesem Widerspiel von Anschaulichkeit und deren Entzug ist er zusammen mit Anderen nachgegangen in dem Band „Bildersturm und Bilderflut um 1800. Zur schwierigen Anschaulichkeit der Moderne“⁴. Und zu den Schatten- und Kehrseiten des Blicks zählt eben auch die Gewalt, die, zumal im Verhältnis der Geschlechter, in der seelenvollen Blickkommunikation latent lauert. Vor allem bei Kleist, mit dem sich Helmut J. Schneider seit Jahrzehnten beschäftigt, tritt sie im Gegenzug zur symbolischen Überhöhung offen zu Tage.⁵

Etwas von der Kehrseite, den problematischen Konsequenzen der gewollten Überschätzung des Blicks und der Überdetermination des Sehens kommt aber auch bei Kleists Antipoden Goethe zur Sprache. Gerade Goethe steht fast para-

² Vgl. Helmut J. Schneider: *The Staging of the Gaze. Aesthetic Illusion and the Scene of Nature in the 18th Century*, in: *Reflecting Senses. Perception and Appearance in Literature, Culture and the Arts*, hg. v. Frederick Burwick u. Walter Pape, Berlin 1995, S. 77-95. Vgl. ders.: *Die schöne Frau. Zu einer Symbolfigur der klassischen Dramatik*, in: *„Verteufelt human“? Zum Humanitätsideal der Weimarer Klassik*, hg. v. Volker C. Dörr u. Michael Hofmann, Berlin 2008, S. 115-140.

³ Vgl. Helmut J. Schneider: *Das Licht der Welt. Geburt und Bild in Goethes Faustdichtung*, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 75 (2001), S. 102-122, hier: S. 6.

⁴ Vgl. *Bildersturm und Bilderflut. Zur schwierigen Anschaulichkeit der Moderne*, hg. v. Helmut J. Schneider, Ralph Simon u. Thomas Wirtz, Bielefeld 2001.

⁵ Vgl. insbes. Helmut J. Schneider: *Entzug der Sichtbarkeit. Kleists Penthesilea und die klassische Humanitätsdramaturgie*, in: *Penthesileas Versprechen. Exemplarische Studien über die literarische Referenz*, hg. v. Rüdiger Campe, Freiburg/Breisgau 2008, S. 127-151.

digmatisch für die Entfaltung der literarischen Möglichkeiten, Visualität zu inszenieren. Insbesondere der wechselseitige Liebesblick erscheint freilich auch bei ihm nicht als naiver Ausdruck einer symmetrisch angelegten Beziehung der Geschlechter. Die Blicke, in und mit denen sich die Liebenden in seinem Werk begegnen, schaffen auch immer schon jene Diskrepanzen, die zu überwinden sie antreten. „Und wie die Sonne trocknete dein Blick / Den Tau von meinen Augenlidern ab“⁶, schwärmt etwa Torquato Tasso seiner Prinzessin vor. Dem Blick und seiner Metapher wird hier viel zugemutet: Der Blickkontakt schafft eine intakte Intersubjektivität von kosmischer Wucht und Gewalt. Diese erweist sich indes oft als Halluzination nur eines liebenden Subjekts, auf Dauer vereinen können ihre Blicke die Liebenden grundsätzlich nicht. Das Verlangen, das sie anstoßen, lösen sie nicht ein. Bleibt der (An-)Blick des geliebten Gegenübers aus, fällt das Subjekt in seine Nacht zurück: „Nichts gehöret mir / Von meinem ganzen Ich mir künftig an. / Es trübt mein Auge sich in Glück und Licht, / Es schwankt mein Sinn.“⁷

Die Aufsätze des vorliegenden Bandes knüpfen an die Interessen und Fragestellungen Helmut J. Schneiders auf vielfältige Art und Weise an. Sie spüren den Verheißungen des Blicks nach, leuchten aber auch die unzähligen Trübungen, Bedrohungen und Enttäuschungen aus, die der Blick im Laufe seiner langen literarischen und kulturellen Karriere zeitigen sollte. Dabei gehen sie in ganz unterschiedlichen Perspektiven der schwierigen Frage nach, ob und unter welchen Umständen eine Negativität des Blicks als Kritik an seiner kulturellen Hegemonie begriffen werden kann. Von besonderer Bedeutung und Virulenz ist hier das Verhältnis zwischen dem Blick und seiner sprachlichen und medialen Vermittlung und Inszenierung, der jede Poetik des Blicks eingedenk bleibt.

Der Band verschreibt sich sowohl einer methodischen als auch einer thematischen Vielfalt. In den Blick geraten somit auch die Wechselwirkungen zwischen der Literatur und anderen Diskursen, Disziplinen und Medien: Optik und Theologie, philosophische Anthropologie und Kunstgeschichte, Militärgeschichte und Film.

Wir danken allen Mitwirkenden sehr herzlich dafür, dass sie uns ihre Beiträge zur Verfügung gestellt haben. Besonderer Dank gebührt Hartmut Steinecke für die Aufnahme des Bandes in die von ihm mitbetreute Reihe im Erich Schmidt Verlag. Verena Haun vom Erich Schmidt Verlag danken wir für ihre Hilfsbereitschaft und für die redaktionelle Betreuung des Bandes; Eva Axer, Gwendolin Engels und ganz besonders Anna-Lena Scholz für das Korrekturlesen der Beiträge, die elektronische Einrichtung der Manuskripte und die tatkräftige Unterstützung bei allen Fragen und Problemen, die im Zuge der Fertigstellung aufgetaucht sind.

⁶ Johann Wolfgang Goethe: Torquato Tasso. Ein Schauspiel, in: Ders.: Sämtliche Werke in vierzig Bänden, I. Abteilung, Bd. 5, unter Mitarbeit v. Peter Huber hg. v. Dieter Borchmeyer, Frankfurt/Main 1988, S. 731-834, hier: S. 764, V. 1083f.

⁷ Ebd., V. 3276ff.